

verarmten Mittelstandsschichten überhaupt nicht ersetzen kann, rechnen aber den Bücherkauf und überhaupt das Lesen keinesfalls zu ihren Lebensbedürfnissen.

Die Bücherverbraucher, die auf den jetzt den Nachbarn Ungarns gehörenden Gebieten leben, gingen für den ungarischen Bücherverlag beinahe vollkommen verloren, denn die Nachbarstaaten, deren wichtigste Aufgabe heute — mit Ausnahme des einstigen Österreich, das aber durch den Friedensvertrag nur eine ganz geringe Zahl Ungarn unter seine Herrschaft bekam — in der politischen und kulturellen Unterdrückung der ungarischen Minderheiten und ihrer Entnationalisierung besteht, lassen beinahe überhaupt keine Produkte des ungarischen Bücherverlages in ihr Land hinein. — Rumänien hat wohl das Hereinlassen unpolitischer Geistesprodukte bei den letzten ungarisch-rumänischen Verhandlungen zugestanden, doch die rumänischen Grenz- und Verwaltungsbehörden sabotieren zumeist noch immer die Durchführung dieses zwischenstaatlichen Abkommens ihrer Regierung. Die Bücher, die in einer ganz geringen Zahl nach der Tschechoslowakei importiert werden können, müssen zuerst einer Zensur unterworfen und mit derart vielen Erlaubnissen versehen werden, daß sich der Preis schließlich viel zu hoch gestaltet, als daß er von breiteren Volksschichten überhaupt bezahlt werden könnte.

Endlich ist heute die Lage auch am Marke zwischen Verleger und Sortimenten derart ungünstig, daß die Verleger bei den horrenden Papier- und Druckkosten, sowie bei den im Vergleich zu den Friedensjahren auf das Doppelte gestiegenen prozentuellen Gewinnforderungen der Sortimenten ihre Rechnung überhaupt nicht mehr finden können. Deshalb verlegen sie am liebsten nur noch minderwertige, populäre ausländische Romane und Erzählungen, viele sentimentale Liebesgeschichten und abenteuerliche Bücher, denn die heutigen Leser finden daran bald Geschmack, und es braucht dem Autor zumeist kein hohes Honorar gezahlt zu werden.

Die Zeiten sind also vorbei, in denen der ungarische Dichter von dem Ertrage seiner Bücher leben konnte. Ja, er muß noch froh sein und muß bereits einen sehr guten Ruf haben, um seine gar nicht oder nur sehr schlecht honorierten Werke überhaupt gedruckt sehen zu können. Heute erscheint in Ungarn, gemessen an der Vorkriegszeit, kaum ein Fünftel der Werke der Schönen Literatur und dazu in einer derart beschränkten Exemplarzahl, daß diese mit den vergangenen Jahren der Blüte nicht entfernt verglichen werden kann. Der Verlag der wissenschaftlichen Bücher steht noch viel schlechter da, und ohne staatliche Hilfe, ohne Mäzenaten wie den Fürsten Esterházy sowie einzelne ausländische altruistische Institutionen würde vielleicht überhaupt kein wissenschaftliches Werk in Ungarn erscheinen können. — Die ungarischen Literaten und Gelehrten müssen heute großen Heroismus und Selbstlosigkeit aufbringen, um die Sache der ungarischen Kultur durch diese schlechten Zeiten der wirtschaftlichen und der damit verbundenen kulturellen Krise für eine bessere Zukunft hindurchretten zu können.

München, Barerstraße 32/II.

A. Dresler,

Assistent am Institut für Zeitungs-
forschung der Universität München.

Den vorstehenden Aufsatz des Herrn A. Dresler haben wir vor Abdruck dem Verein der Ungarischen Buch- und Musikverleger und -Händler in Budapest zur Kenntnis gebracht, um von maßgebender Seite eine Bestätigung oder Berichtigung des Inhalts zu erhalten. Herr Dr. Andor von Szántó schrieb uns darauf unterm 26. April 1926:

»Die Darstellung des Aufsatzes stimmt leider — im allgemeinen — mit der Wahrheit überein, und so können wir gegen seine Veröffentlichung nichts einwenden. Nur möchte ich bitten, gleichzeitig als Nachwort folgendes einzuschalten:

Ich weiß nicht, ob der Herr Verfasser unser Landsmann ist oder nicht, jedenfalls freut es uns — im zweiten Falle doppelt — daß er sich mit unseren Verhältnissen mit Interesse, Sympathie und Ernst befaßt.

Wir müssen — leider — der Darstellung des Herrn Verfassers im allgemeinen beipflichten, erlauben uns aber, in einigen Punkten seine Angaben den Tatsachen gemäß richtigzustellen:

Es ist allerdings wahr, daß die Verleger wegen der angeführten Ursachen ihre Rechnung überhaupt nicht mehr finden können. Aber die Folgerung, die Herr Dresler an diese Feststellung knüpft, ist nicht ganz richtig. Die Bücherproduktion ist gegen die letzten Jahre der Vorkriegszeit kaum erheblich zurückgegangen. Die Statistik des letzten Ausweisjahres 1924 zeigt gegen das Vorjahr 1923 nicht nur keine Verminderung, sondern eine Vermehrung, denn es erschienen im Jahre 1923 insgesamt 1762, im Jahre 1924 aber 2085 Bücher, was ein Plus von 323 ausmacht. Die Kategorien der Fachliteratur weisen folgendes Plus auf: Theologie 86, Soziologie 22, Pädagogik 230, Philologie 18, Naturwissenschaften 18, Technologie 31, Medizin 12, Landwirtschaft 18 usw. Es trifft zwar zu, daß die schöne Literatur (Gedichte, Dramen, Romane) eine Verminderung von 122 erlitten hat, aber es dürfte die Summe dieser Erscheinungen kaum dem Tiefstand von einem Fünftel der Vorkriegsproduktion entsprechen — wie der Herr Verfasser behauptet —, und zweitens ist dies eher eine quantitative als qualitative Verminderung, denn die besseren Autoren von heute und die neuen Auflagen und Gesamtausgaben, beziehungsweise die Sammelausgaben der altbewährten Verfasser, und die Übersetzungen der besten Ausländer finden auch heute einen erfreulichen Absatz. Man kann keineswegs ein ganz trostloses Prognostikon einem Lande stellen, das trotz seiner höchstgradigen Verstümmelung und der äußersten wirtschaftlichen Krise in seinem bildungsdurstigen Publikum doch genügend moralische und materielle Kraft besitzt, daß es solche Werke wie Révay's 20bändiges großes Lexikon, die neue Zentenarausgabe der Werke Jókai's, die neuen Sammelausgaben der Werke Koloman Mikszáth's und Franz Herczeg's, das Werk Alexander Pethö's »Világostól Trianonig« (von Világos bis Trianon) — das den Abschnitt der ungarischen Geschichte von 1848 bis 1920 behandelt —, die große Weltgeschichte von Wells, das Leben Jesu von Papini und die neuen Romane der Frau Renée Erdős in verhältnismäßig starken Auflagen von 6000—12000 Exemplaren aufnehmen kann.

Es muß gleichfalls berichtigt werden, daß die Autoren gar nicht oder nur sehr schlecht honoriert werden. Das Honorar ist den Verhältnissen angemessen, wenn es auch trotzdem zutrifft, daß unsere Schriftsteller und Gelehrten — ebenso wie unsere Verleger und Buchhändler — heute großen Heroismus und Selbstlosigkeit aufbringen müssen, um, gegenüber den widrigen politischen und wirtschaftlichen Umständen, die uns beinahe erwürgend umringen, das Banner der ungarischen Kultur aufrecht- und hochhalten zu können.

Dr. Andor von Szántó.

Vom französischen Buch im Ausland.

Das Pariser Fachblatt L'Intermédiaire des Editeurs, Imprimeurs, Libraires etc., 25, rue de Trévise, das sich um die Interessen des französischen Verlags und Buchhandels große Verdienste erwirbt, hat unter anderem die Rundfrage über »den französischen Gedanken im Ausland« unternommen; wie es einleitend schreibt, hierzu veranlaßt durch die zahlreichen Zuschriften fremder Buchhändler und der mit der Verbreitung des französischen Buches im Ausland sich befassenden Handelsattachés der französischen politischen Missionen im Ausland. Es wurden hierbei eigentlich zwei Fragen gestellt, nämlich erstens: auf welche Weise und durch wen wird der Verbreitung des französischen Gedankens im Ausland Abbruch getan?, und dann zweitens: was schlagen Sie vor, um ein besseres Ergebnis zu erzielen? Von den eingelaufenen Antworten sei dasjenige herausgegriffen, was auch für den deutschen Buchhandel von Interesse sein wird.

Was Polen angeht, so soll dort eine starke Nachfrage nach französischen Büchern jeder Art sein, aber der Absatz wird geschmälert durch die mangelhafte Organisation der französischen Verleger und durch ihre übertriebene Angst vor dem Risiko; die Verleger müssen den polnischen Buchhandlungen weitergehende Kredite einräumen. Heute hat der polnische Buchhändler das ganze Risiko allein zu tragen, und hierbei wird er sehr oft mit Büchern beliefert, die weder den Bedingungen noch den Bedürfnissen Polens entsprechen. Das oben genannte Fachblatt macht daraufhin die Anregung, daß der französische Staat nötigenfalls eingreife und dem französischen Verlag zu Hilfe